



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kunst-Wanderbücher

eine Anleitung zu Kunststudien im Spaziergehen

Unsere Vaterstadt

Schwindrazheim, Oskar

Hamburg, 1907

Trachten.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-55609](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-55609)

einmal üblich waren, dem lieben Publikum zu Gefallen recht langsam spazieren zu fahren, höchstens tut das jemand mit einem extra auffallend gebauten Reklamewagen — so findet sich nicht viel, was gegen die modernen Wagen zu sagen wäre, im Gegenteil kann man sich an einer modernen Schnellzugslokomotive, einem kräftig-einfach gebauten Auto, einem zierlichen Jagdwagen, ja an einem malerischen Bierwagen, der mit unserem biederen Planwagen noch nahe verwandtschaftliche Beziehungen hat, wirklich freuen. Daß bei einigen, bei Droschken, kastenförmigen Geschäftswagen u. a., dies und das vielleicht edler, schöner zu gestalten sein möchte, ist wohl nicht zweifelhaft, und wird auch noch geschehen.

Trachten.

Schon vorhin, als wir die kraftvollen Gäule vor dem Planwagen betrachteten, wollt' ich sagen: vergessen wir den Fuhrmann nicht! Der paßte in seinem blauen Hemdkittel doch genau so wundervoll zu seinem Wagen, wie die Gäule! Sein Gewand ist doch genau so ein Stück volkstümlicher Kunst, wie der Wagen und das Pferdgeschirr, nicht wahr? Wollen wir also das Gewand unserer lieben Mitmenschen auch einmal gelegentlich ein wenig mit betrachten? Ich denke dabei nicht an schwierige Fragen wie die: welche Farbe muß die Krawatte heute haben, wenn man auf der Höhe sein will, sondern möchte nur, daß wir unbefangen die Leute ansehen, die an uns vorbeilaufen, nicht nur die Gigerl und jungen hübschen

Mädchen, sondern auch andere Leute, Bauern, Arbeiter, Schaffner u. dgl. Am meisten Eigenart haben wohl unsere Bauerntrachten.

Die Menschen, an denen wir vorüberschreiten, tragen Berufsgewandung, Uniform oder Modejournalgewand — das Hausgewand ist entweder Berufsgewand oder altes Modegewand.

Wir wollen uns „fein“ machen, sagt der Handwerksmann, wenn er sein Berufs- oder Hausgewand mit Gehrock, weißer Weste, Zylinder u. dgl. vertauscht, und gewiß ist er samt Familie überzeugt, daß er, damit angetan, seinen größtmöglichen Schönheitsgrad erreicht hat. Hat er das wirklich? Sehen wir die Vorübergehenden einmal vorurteilslos unbefangen an, unseren Fuhrmann im blauen Kittel, den Schmied in seinem Lederschurz, den Briefträger, den Maurer bei der Arbeit, den „feinen“ Mann u. a. Stellen wir uns den Fuhrmann, den Schmied einmal als „feine“ Leute, im Sonntagsstaat vor — keine Frage, im Berufsgewand Charaktergestalten, die wir unwillkürlich wohlgefällig ansehen, sind sie alsdann höchst ausdruckslose Figuren; bei ihnen ist das Berufsgewand entschieden schöner. Ich glaube auch, daß das immer zutrifft, auch wenn einzelne Berufsgewandungen, wie der Malerkittel u. a. nicht so schön sind, wie die Tracht der beiden genannten Gewerbe.

Die Berufstracht geht mit der Figur und dem Gesichtsausdruck ihres Trägers immer zu einer Einheit zusammen, sie ist mit ihm förmlich zusammengewachsen — dem Sonntagsstaat dient sein Träger nur als lebendiges Aufhänge-

gestell. Die Berufstracht erzählt uns ehrlich von dem Leben ihres Trägers, stolz entwickeln deshalb bei Gelegenheit von Festzügen u. dgl. einzelne Gewerbe ja auch aus ihrer Berufstracht eine Ehren- und Staatstracht; der Sonntagsstaat erzählt uns nichts. An der Berufstracht kann sich nichts Unpraktisches behaupten, beim Sonntagsstaat kann der größte Unsinn, wenn er gerade Mode ist, vorkommen. Deshalb machen auch die meisten Sporttrachten, von Dummheiten, die hier die Mode hineinbringt, abgesehen, einen guten Eindruck. Unsere modische Herrentracht, die in ihren Grundzügen heut ganz vernünftig ist, ist immer um so schöner, je praktischer sie ist, jede gigerlmäßige Ausschreitung, jeder unnötige Firlefanz macht sie unschöner. Wir brauchen deswegen von den Gigerln nicht gar zu verächtlich zu denken, sie können bisweilen infolge ihres fröhlichen Wagemuts auch einmal Gutes wirken, indem sie eine vernünftige Modeneuheit, zu deren Annahme unsere stark konservative Herrenwelt sonst nur schwer zu bewegen wäre, durchsetzen, man denke an die Farbigkeit gegenüber dem sonstigen Schwarzweiß, an die weichen Hutformen statt der ehemaligen steifen und unbequemen u. dgl. m. Unsere Beamtenuniformen wirken auch ganz gut im Straßenleben durch die Abwechslung, die sie hineinbringen, durch ihre Farbigkeit, und weil sie etwas Eigenart geben.

Unsere Frauentracht, wie wir sie auf der Straße sehen, ist bei den arbeitenden Frauen zum Teil Haustracht, oder sie ist Modetracht. Berufstrachten in der Art wie bei den Männern und Uniformen gibt es bei ihr nicht — die

Dienstmädchentracht einiger deutschen Städte, z. B. Hamburgs, wäre höchstens so zu nennen, und auf sie trifft auch ziemlich zu, was wir über jene fanden. Die Arbeitstracht unserer Frauen hat merkwürdigerweise meist — abgesehen von den Hamburger Dienstmädchen, hessischen Dienstmädchen in Marburger Tracht, bayerischen Kellnerinnen in altbayerischer Tracht u. dgl. — nichts von dem, was uns bei der Arbeitstracht der Männer gefällt. Es wird zum Teil daran liegen, daß es uns an sich Bedauern einflößt, wenn wir Frauen schwere schmutzige Arbeit verrichten sehen, zum anderen wird es davon kommen, daß die von den Frauen verwendeten dünneren Stoffe durch den Gebrauch nicht wie die gröberen der Männer sprechender, ausdrucksvoller werden, vielmehr nur zerknittert, unansehnlicher, schmutziger. Eine Fabrikarbeiterin sieht doch besser aus, wenn sie ein einfaches sauberes Straßenkleid trägt. Die Modetracht unserer Frauen unterscheidet sich von der der Männer ja durch ihre außerordentliche Veränderungslust, deren Verlauf sehr interessant zu beobachten ist. Sie entwickelt ihre Abänderungen zwar zeitweilig stetig, in einer Richtung, zum Teil aber macht sie Sprünge von Gegensatz zu Gegensatz — man möchte fast sagen, sie sei das einfachste und lehrreichste Mittel, um Studien über den Entwicklungsverlauf menschlicher Einrichtungen zu machen, auf keinem anderen Gebiet ist das Tempo ein so schnelles, daß man, wie hier, zu Lebzeiten verschiedene Male das Hin- und Herpendeln beobachten kann. Wenn wir unsere Frauenmoden, wenigstens die Straßentracht, mit früheren Zeiten, etwa vor 30 Jahren, vergleichen, so

können wir nicht leugnen, daß sie heute, von vorkommenden Extravaganzen abgesehen, ganz anmutende Formen und auch Farben haben. Von der Reformbewegung sehen wir auf der Straße so gut wie nichts — ich halte das einerseits zwar für bedauerlich, weil sich hier manche unpraktische Fehlgriffe deutlicher als solche zeigen würden als beim Hausgewand der vornehmen Dame, andererseits aber ist es auch ganz gut, daß die Reformtracht nicht mit einem Schlage Mode wurde — sie wäre dann dem sicheren Schicksal jeder Mode: eines schönen Tages gewesen zu sein, sicher nicht entgangen. So wie die Sache heut liegt, verspricht die Langsamkeit ihrer Anerkennung vermutlich weit sicherer einen nachhaltigen Einfluß ihrer gesunden Grundgedanken, der Schlichtheit, der Natürlichkeit, der Betonung des persönlichen Geschmacks u. a. Mit unserer Kindertracht können wir wohl ganz zufrieden sein, abgesehen ebenfalls von einzelnen einmal vorkommenden Extravaganzen ist sie ganz anmutend.

Von einer Trachtenart haben wir noch gar nicht gesprochen, von der sogenannten Volkstracht — sagen wir deutlicher Bauerntracht. Wir sehen in unserer Stadt ja noch des öfteren Männer in blauen Kitteln, mit Pelzmütze u. a., Frauen und Mädchen in kurzem Rock, mit buntem Häubchen, bunter Schürze, Brusttuch u. dgl. m., sogar in verschiedenen Variationen, je nach dem Dorfe, woher sie stammen. Es macht uns immer Freude, diese eigenartigen Gestalten in unserem Straßenleben zu sehen. Warum? Wir können gar nicht bestreiten, daß allerlei an der Tracht unschön, barock, anderes sichtlich unpraktisch ist,

z. B. die Glockenform der vielen Röcke, die Haartracht u. a. Und doch freuen wir uns! Etwas spielt die Romantik eine Rolle, etwas die Freude am Malerischen und Farbigen, etwas auch der Gegensatz zum alltäglich Gesehenen, aber das Durchschlagende ist wohl die uns angenehm berührende charakteristische Ehrlichkeit, mit der diese Bauerntrachten obendrein als Berufstracht und persönliche Tracht — wenigstens die Persönlichkeit einer kleineren Volksgruppe zeigende — sich geben.

Es ist gewiß schade, daß wir eine Abnahme der alten Bauerntracht mit ansehen müssen, ohne daß wir viel dagegen tun können — wie wird der Wochenmarkt in der Altstadt, wie wird unser Volksfest dadurch an malerischem Reiz verlieren! Wir Städter wagen ja aber auch nicht, in unserer Sonntagstracht von der großen Masse abzuweichen, wie können wir da an die guten Leute das Ansinnen stellen, sie sollten's unserer Freude halber tun! Wir würden nur dann das Recht dazu haben, wenn wir's auch täten. Natürlich nicht in dem Sinne, daß wir uns als Bauern verkleiden, wohl aber können wir allerlei Praktisches und Nettes von ihnen annehmen, wie wir's im Wettermantel, in der Sportsmütze, der bunten Weste, den farbigen Strümpfen, dem breiten Gürtel u. a. besonders in der Sporttracht schon getan haben. Auch unsere Damen und Kinder könnten das; unter den einzelnen Trachten und Schmuckstücken unserer Bäuerinnen ist viel, was sowohl wunderbar geschmackvoll, als auch durchaus nicht unpraktisch ist. Norwegischen Bauernschmuck, schwedische Schürzen, russische oder bulgarische Kopftücher, spanische Bolerohüte

u. dgl. finden wir sehr wohl in der Tracht unserer Damen, warum studieren sie nicht einmal die Trachtenstücke unserer eigenen Bäuerinnen? Sie brauchen sich gar nicht zu schämen, einmal ist ebenso Schönes wie bei der Tracht der Bulgarinnen u. a. auch bei der unserer Bäuerinnen zu finden, ja noch Schöneres, und zum anderen behauptet man ja doch, die Bauertracht sei nur ein Nachklang älterer städtischer Trachten!

Es ist sicher, würde eine Goldwarenfabrik deutschen Bauernschmuck so auf den Markt werfen, wie heute der norwegische überall in den Goldschmiedläden zur Schau liegt, würde ein Hutgeschäft es verstehen, Gutacher oder andere schöne deutsche Bäuerinnenhüte so zu „lancieren“, wie man ausländische, z. B. spanische Boleros „lanciert“ hat, u. a. m., — es brauchte ja nicht betont zu werden, daß das von deutschen „Bauern“-trachten hergenommen ist — sie könnte „ein Geschäft machen!“

Wenn wir ungeschweht so tatsächliche Hochachtung zeigten, könnten wir auch den Bauern und die Bäuerinnen ermutigen, von ihrer alten Tracht das Schöne und das Praktischste beizubehalten — daß sie das Unpraktische, Barocke beibehalten, können wir selbst nicht wünschen. Im Gegenteil, wenn etwas von unserer Bauertracht zu retten ist, so müssen wir in erster Linie geradezu fordern, daß alles Unpraktische fällt und durch Praktisches ersetzt wird, nur so kann sie sich entwickeln und dadurch weiterleben — die größte Gefahr ist eben das Stehenbleiben! Zwei Bundesgenossen haben wir ja noch: einmal den Umstand, daß manche Besonderheiten unserer städtischen Tracht auf

dem Lande bei der Arbeit unpraktisch, andererseits, daß allerlei Teile der altbäuerlichen unumgänglich notwendig sind. Auch hilft vielleicht ein wenig der Umstand mit, daß auf dem städtischen Markte die bäuerliche Tracht geradezu als empfehlendes Aushängeschild wirkt, das die Güte der feilgebotenen Ware garantiert.

Im großen und ganzen hängt die Bauertrachtfrage mit der großen Frage zusammen: Wie gewinnen wir unseren Dörfern ihre Schönheit zurück — nicht durch Trennen vom Entwicklungsgange der Stadt, sondern durch Entwickeln beider, des Dorfes wie der Stadt, auf Grundlage selbständigen Schönheitsinnes im Wiederanschluß an die altvolkstümliche heimische Kunsteigenart.

* * *

So — damit hätten wir uns glücklich aus unserer Stadt selbst herausgeredet und wären bei dem, was draußen zu studieren ist, angelangt. Das stand aber nicht mehr auf unserem Programm für diesmal! Also ade! Auf ein andermal!

